

**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift  
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz  
**Band:** 83 (2012)  
**Heft:** 9: Abschied vom Vormund : was neu wird mit dem neuen Erwachsenenschutzrecht  
  
**Rubrik:** Kurzmitteilungen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kurzmitteilungen

## Basel

### Engagiert in der Qualität, präsent in der Öffentlichkeit

Der Verband der gemeinnützigen Basler Alters- und Pflegeheime (VAP) blendet zurück auf seine Gründungszeit vor 25 Jahren, als es darum ging, neben zusätzlichen Kapazitäten vor allem auf Qualität zu setzen. Die logische Weiterführung brachte die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft und Solothurn zu einer Kooperation zusammen, die sich in den Standards «Grundangebot und Basisqualität» erfreulich konkret niederschlug. So konkret, dass die Standards schweizweit beachtet und in den drei Kantonen verbindlich erklärt wurden. Als «Qualivista» ist daraus ein modernes System geworden.

«Das hat einen enormen Schub ausgelöst», erklärt Claudia Roche, die Geschäftsführerin des VAP. «Man sieht genauer hin und geht in Qualitätsfragen systematisch vor.» Das ist vorab in der Pflege und Alltagsgestaltung von Bedeutung und bezieht auch das Sterben und die Abschiedskultur ein. Was wichtig ist: dass dieses Qualitätsdenken und -handeln auf die Bewohnerinnen und Bewohnerinnen ausgerichtet ist. «Un-

sere Heime sind Institutionen, die nach vorne blicken und sich auf neue Situationen einstellen.»

Vornehme Pflicht des VAP ist seit jeher die Aushandlung guter Arbeitsbedingungen in einem mehrjährigen Rahmenvertrag. Zur Stärkung der Position entstand zwischen den Heimen eine grosse Datentransparenz.

Im Jubiläumsjahr 2012 ist der VAP mit einem Mode-Event auf dem Barfüsserplatz in Basel präsent (15. September): Models sind Heimbewohnerinnen und ihre Angehörigen. Greifbar ist außerdem ein Dossier mit 25 interessanten Gesprächsnotizen mit Personen, die in der Basler Pflegeheimbranche tätig sind; geplant ist schliesslich ein Mediengespräch und eine umfangreiche Beilage in der «Basler Zeitung». RR  
Informationen: [www.vap-bs.ch](http://www.vap-bs.ch)

## International

### Contergan-Skandal:

#### Frühe Alarmsignale ignoriert

Schwere Vorwürfe eines australischen Anwalts an die Verteilerfirma, die in den Sechzigerjahren das Medikament Contergan des deutschen Unternehmens Grünenthal in Australien vertrieben hat. Man habe dort schon früh gewusst, dass das Medikament bei Schwangeren zu schweren Fehlbildungen bei den Babys führen kann. Trotz Warnungen und detaillierten Berichten von Ärzten über Missbildungen bei Neugeborenen habe man nichts unternommen, den Verkauf des Medikaments zu stoppen. Besonders bedenklich: Offenbar wurde das Medikament ohne genügende Labortests in den Verkauf gebracht. Dies zeigten Dokumente aus den Archiven der Herstellerfirma Grünenthal, die bislang unter Verschluss gehalten worden seien. Das australische Con-

tergan-Opfer Mary Henley-Collopy hat zwar vor Gericht eine Entschädigung von der Herstellerfirma erhalten. Doch sie will auch eine Entschuldigung. Sie sei «ausser sich», dass Grünenthal die Warnungen zu den verheerenden Konsequenzen des Medikaments ignoriert habe. Gegenüber einer australischen Zeitung sagte die heute 50-jährige Frau: «Ich weiss nicht, wie diese Leute schlafen können, wenn sie sich nie bei uns entschuldigen.»  
*Basler Zeitung*

## Demenz durch HIV-Medikamente

Zwar können viele HIV-Infizierte mit Hilfe antiretroviraler Medikamente ein fast normales Leben führen. Aber einige von ihnen entwickeln eine Demenz – obwohl sie ansonsten keine Anzeichen für den Ausbruch einer Aids-Erkrankung zeigen. Warum das so ist, haben Forscher der Georgetown-Universität in Washington entdeckt: Die HI-Viren infizieren nicht direkt die Nervenzellen im Gehirn, sondern sie blockieren einen Wachstumsfaktor, der für die Zellen überlebenswichtig ist. Ohne diesen schrumpfen sie und können nicht mehr miteinander kommunizieren. Der Wachstumsfaktor BDNF (engl. «vom Gehirn stammender neurotropher Faktor») wird von den Nervenzellen des Gehirns in einer unreifen Vorstufe, dem proBDNF, produziert. Anschliessend wird er bei gesunden Menschen direkt vor Ort von einem Protein gespalten und es entsteht das eigentliche, reife BDNF. Dieser Vorgang ist sehr wichtig für den Organismus, da die unreife Form im Prinzip genau das Gegenteil von dem macht, was die reife tut: Sie treibt die Hirnzellen in den programmierten Zelltod statt die Verzweigung der Nerven zu fördern. Bereits frühere Studien hatten darauf



Hundertjährige aus Basler Heimen in der Kutsche. So hatte der VAP vor geraumer Zeit die Wertschätzung älterer Menschen zum Ausdruck gebracht.

WAS HABEN  
**CURAVIVA**  
**SCHWEIZ UND**  
**HUBER UND LANG**  
GEMEINSAM?

[WWW.CURAVIVASHOP.CH](http://WWW.CURAVIVASHOP.CH)

HUBER & LANG  CURAVIVA.CH

**CURAVIVA weiterbildung**

Praxisnah und persönlich.

## Professionell führen

auf allen Stufen in Institutionen  
des Gesundheits- und Sozialbereichs

Die praxisnahen Führungslehrgänge  
für Team-, Bereichs- und Institutionsleitende

- **Stufe 1: Teamleitung**  
Start: Januar oder September
- **Stufe 2: Bereichsleitung**  
Start: Januar oder September
- **Stufe 3: Institutionsleitung**  
Start: Oktober oder Juni

### Infoveranstaltungen

12. September 2012, 29. Mai 2013, Luzern  
(Anmeldung erforderlich)

Weitere Informationen und das Detailprogramm unter  
[www.weiterbildung.curaviva.ch/management](http://www.weiterbildung.curaviva.ch/management)

CURAVIVA Weiterbildung Abendweg 1 6006 Luzern  
Telefon 041 419 01 72 [weiterbildung@curaviva.ch](mailto:weiterbildung@curaviva.ch)



Aktuelle Produkte und Aktionen in unserem Web-Shop auf [www.almedica.ch](http://www.almedica.ch)

## Hygiene-Kurse

in Bern, Zürich, Lausanne  
oder in Ihrem Betrieb

Wer kann diesen Kurs besuchen?

Leitung und das gesamte Personal (z.B. aus der Pflege, der Hauswirtschaft, der Küche, der Aufbereitung, dem Technischen Dienst)

Informationen und Anmeldung:

[www.hygienepass.ch](http://www.hygienepass.ch)

Hygienepass, ALMEDICA AG/ABA AG, Guglera 1, 1735 Giffers  
Tel. 026 672 90 90, Fax 026 672 90 99, [info@hygienepass.ch](mailto:info@hygienepass.ch), [www.hygienepass.ch](http://www.hygienepass.ch)

Mit Spezialisten Erfolgspotenziale erschliessen und ausschöpfen



Unser gemeinsames Beraternetzwerk –  
für Ihren unternehmerischen Erfolg

Alle Netzwerkpartner unter:  
[www.curaviva.ch/beraternetzwerk](http://www.curaviva.ch/beraternetzwerk)

hotelleriesuisse  
Swiss Hotel Association

**CURAVIVA.CH**

hingewiesen, dass bei HIV-Infizierten mit Demenz das Verhältnis zwischen proBDNF und BDNF aus dem Gleichgewicht gerät.

The Journal of Neuroscience

### **Ernüchterndes Forschungs-ergebnis für Alzheimer-Medikament**

Die US-amerikanischen Pharmafirmen Pfizer und Johnson & Johnson haben bekannt gegeben, dass sie die Entwicklung des Alzheimer-Medikaments Bapineuzumab nach dem Versagen bei zwei grossen klinischen Studien stoppen werden. Bapineuzumab war darauf ausgerichtet, die Ansammlung von Proteinablagerungen im Gehirn zum Stehen zu bringen. Das Problem sei, dass das Medikament bei vielen Patienten zu keiner Verbesserung der kognitiven Fähigkeiten oder der Fähigkeit, den Alltag besser zu bewältigen, geführt hat. Alzheimer gilt als die verbreitetste Form von Demenz. Schätzungen gehen davon aus, dass weltweit 36 Millionen Menschen an einer Demenz leiden. In einer Stellungnahme erklärte Steven Romano, der Chefentwickler von Pfizer, dass das Unternehmen sehr enttäuscht sei. «Es hat uns sehr leid getan, damit auch eine neue Behandlungsmöglichkeit für Patienten mit leichtem bis mittelschwerem Alzheimer zu verlieren.»

BBC

### **Keimschleuder: überlastete Pflegende sind ein Risiko**

Das Pflegepersonal in Spitälern leistet einen Knochenjob. Die Dauerbelastung endet nicht selten in einer chronischen psychischen Erschöpfung, oft Burnout-Syndrom genannt. Die daraus resultierende verminderte Leistungsfähigkeit der Pflegenden führt zu Fehlern, die das Infektionsrisiko für Patienten erhöhen. Zu diesem Schluss kommt die Studie eines US-Forscherteams von der University of Pennsylvania.

Die Wissenschaftler analysierten Daten von mehr als 7000 Pflegenden aus 161 Krankenhäusern in Pennsylvania. Dabei konzentrierten sie sich auf den Zusammenhang zwischen Burnout beim Personal und den zwei häufigsten Komplikationen, die durch Krankenpflege entstehen: Infektionen des Urinaltraktes der Patienten durch unsachgemässen Umgang mit Kathetern sowie

Operations-Infektionen. Bekamen das Pflegepersonal im Schnitt einen zusätzlichen Patienten, so stieg die Anzahl der Urinaltraktinfektionen um einen Fall pro 1000 Patienten. Nahm die Anzahl der Pflegenden mit Burnout um zehn Prozent zu, kamen eine zusätzliche Harnröhreninfektion sowie zwei OP-Infektionen auf 1000 Patienten hinzu, berichten die Forscher.

Die chronische Erschöpfung wurde beim Pflegepersonal anhand von Fragebögen zur emotionalen Belastung festgestellt. Etwa ein Drittel der Befragten erreichte einen kritischen Wert, der der Definition des Burnout-Syndroms entspricht. Das Forscherteam berechnete überdies, dass eine Reduktion der Burnout-Rate auf zehn Prozent den Spitälern im 13-Millionen-Staat Pennsylvania jährlich über 4000 Infektionsfälle sowie 41 Millionen Dollar an zusätzlichen Kosten ersparen würde. Damit würde man das Wohl von Personal und Patienten gleichermaßen steigern.

Süddeutsche Zeitung

### **Schweiz**

#### **Immer mehr Demenz-Todesfälle**

In der Schweiz sterben immer mehr Menschen an Demenz. Dies geht aus der jüngsten Erhebung der Todesursachen durch das Bundesamt für Statistik (BfS) hervor. Das BfS hat im Jahr 2010 insgesamt 5195 Todesfälle gezählt, als deren Ursache Demenz genannt wurde. Das sind 8,3 Prozent aller Todesfälle, womit Demenz bereits als dritthäufigste Todesursache gilt. Der Anteil der Frauen (3597) ist wesentlich grösser als derjenige der Männer (1598).

Die Zahl der Demenz-Todesfälle ist in der Statistik seit Jahren steigend, wobei dies im Wesentlichen zwei Gründe hat: Der eine ist die Alterung der Bevölkerung. Darüber hinaus stellen Ärzte bei einem Todesfall heute vermehrt die Diagnose Demenz, weil sie sich in den letzten Jahren intensiver mit diesem Krankheitsbild auseinandersetzen. Es gibt aber auch Fachleute, die darauf hinweisen, dass Demenz zwar die Grundkrankheit ist, meist aber nicht die unmittelbare Todesursache. In der Statistik wird dann aber Demenz als Hauptursache aufgeführt. Nach wie vor an erster Stelle der Todesursachen stehen Krankheiten des Herz-

Kreislauf-Systems. 2010 sind 21959 Fälle gezählt worden, was 35,1 Prozent aller Todesfälle entspricht. Der Anteil ist gegenüber 2008 (36 Prozent) leicht gesunken. In 26 Prozent der Todesfälle galten Krebserkrankungen als Todesursache. Dabei ist Lungenkrebs die häufigste Krebsart, die zum Tod führt. Der Anteil der Männer ist hier fast doppelt so hoch (2059) wie bei den Frauen (1084), wobei eine gegenläufige Entwicklung zu beobachten ist. Während die Anzahl Todesfälle pro 100000 Einwohner unter Männern rückläufig ist, steigt sie bei den Frauen an.

Im Jahr 2010 sind 241 Fälle von Schusswaffengebrauch mit Todesfolge gezählt worden, davon waren 222 Fälle Suizide. In diesem Bereich der Todesfälle sind Männer deutlich stärker vertreten als Frauen. Von den 241 Todesfällen war in 225 Fällen ein Mann das Todesopfer (davon 213 Suizide). Die Zahl der Schusswaffen-Todesfälle ist seit einigen Jahren tendenziell am Sinken. So hat die Statistik im Jahr 1995 noch 436 Schusswaffen-Todesfälle ausgewiesen.

Laut BfS liegt die Zahl der Todesfälle seit vielen Jahren bei ungefähr 60000. Dabei wird beobachtet, dass die Zahl der Todesfälle von Menschen unter 80 Jahren abnimmt, während immer mehr Menschen sterben, die älter als 80-jährig sind. Diese Entwicklung ist laut BfS auf die steigende Lebenserwartung der Bevölkerung sowie die sich ändernde Altersstruktur der Gesellschaft zurückzuführen.

Neue Zürcher Zeitung

### **Zürich / Basel / Uri / Glarus**

#### **Urner Krebsstudie findet weltweit Beachtung**

Darmspiegelungen sind im Kampf gegen Darmkrebs sehr effizient. Das zeigt eine Studie des Kantonsspitals Uri, die weitreichende Folgen haben könnte. Noch vor drei Jahren haben kanadische Forscher scheinbar bewiesen, dass Darmspiegelungen zur Vorbeugung von Darmkrebs weit weniger wirksam sind als erhofft. Denn viele Polypen, die zu bösartigen Karzinomen heranwachsen könnten, würden beim Screening mit dem Kameraschlauch im Darm übersehen. Urs Marbet, Chefarzt der inneren Medizin am Kantonsspital Uri, und sein Team haben nun mit einer Studie in Uri

und Glarus das Gegenteil bewiesen. Das Resultat des Urner Langzeitversuchs von 2000 bis 2007, an dem sich erfahrene Darmspiegelungsspezialisten der Universitäten Zürich und Basel beteiligten, hat es in die Fachkreise der amerikanischen Gastroenterologen geschafft: Weil krebsartige Ansätze bei Darmspiegelungen vorzeitig entdeckt und so gleich herausgeschnitten worden sind, ist der Anteil der Erkrankten um zwei Fünftel gesunken, und die Sterberate nahm um fast 90 Prozent ab.

Als Urs Marbet seinen Versuch vor zwölf Jahren startete, stiess er auf grosse Skepsis. Doch die vorwiegend von der Magendarmliga Schweiz und der Krebsliga finanzierte Studie gab seinen Thesen recht. In den Kantonen Uri und Glarus wurde vor zwölf Jahren allen über 50-Jährigen das Angebot unterbreitet, sich gratis und präventiv auf drohenden Darmkrebs untersuchen zu lassen. Rund ein Achtel der Ange-

schriebenen erklärte sich zum Eingriff bereit, der im Spital oder in einer Spezialarztpraxis je nach Aufwand bis zu 2000 Franken kosten kann.

Bei 65 von 1912 untersuchten Urnern und Glarnern fanden die Ärzte Polypen. Insgesamt wurden bei den 65 Personen 1279 Geschwülste entfernt, 374 davon waren im fortgeschrittenen Stadium. Dennoch erkrankten zwar 12 oder 0,6 Prozent der gescreenten Probanden bis Mai 2007 an Darmkrebs. Doch nur eine Person starb daran. Bei der nicht untersuchten Gruppe war die Mortalität ungleich höher: Unter der nicht gescreenten Bevölkerung (fast 21000 Personen) kam es in derselben Zeit zu 213 Darmkrebserkrankungen, an denen 51 Menschen starben.

Offeriert wurden den Probanden die jährliche Untersuchung mittels Stuhltesten auf verborgenes Blut, die Enddarmuntersuchung alle fünf Jahre nach einer Vorbereitung mittels Einlauf oder

die volle Darmspiegelung nach vollständiger Darmreinigung mit einem Abführmittel.

Ob sich die Resultate der präventiven Darmspiegelung in den beiden kleinen Landkantonen, die wenig von Ab- und Zuwanderung betroffen sind, auf die Bevölkerung von Grossstädten übertragen lässt, ist laut Marbet offen. Berücksichtigt wurden bei den Probanden Kriterien und Risikofaktoren wie Beruf, Lebensstil, Rauchen, Ernährung, Gewicht und sportliche Betätigung. Die weltweit erste Studie überhaupt in einem geschlossenen Bevölkerungskreis habe die Wertigkeit der Ergebnisse allerdings markant erhöht, sagt Marbet. Sie könnte dazu führen, dass der vorsorgliche Eingriff künftig zu einem medizinischen Angebot wird, das die Krankenkassen bezahlen. Ein Antrag auf diese Erweiterung des Leistungskatalogs ist laut Marbet bereits in Arbeit.

Tages-Anzeiger

Anzeige

## PUBLIREPORTAGE

### WIMO AG: Ein klares Bekenntnis zum Standort Schweiz!

Die Schweizer KMU sind das Rückgrat der Schweizer Wirtschaft. Die WIMO AG gehört seit bald 40 Jahren dazu und ist stolz darauf, dem Standort Schweiz immer treu geblieben zu sein. Trotz schwierigen wirtschaftlichen Zeiten ist die WIMO AG gut unterwegs.

Am Standort Rothrist beschäftigt man aktuell 37 Mitarbeitende. Diese Zahl entspricht einem Zuwachs von 10%, konnten doch in den vergangenen zwölf Monaten drei zusätzliche Stellen geschaffen werden.

Dies ist der Tatsache geschuldet, dass die bestehenden Kunden diese Swissness sehr schätzen. Gemäss Kundenaussagen wird wahrgenommen, dass Unternehmen wie die WIMO AG in der Schweiz investieren, Steuern und Krankenkassenprämien bezahlen, die Sozialwerke alimentieren und Arbeitsplätze schaffen. Auch der Erhalt und die Weiterentwicklung des einheimischen Textilwissens wird wohlwollend vermerkt. Hinzu kommt die Nähe zu unseren Kunden, faktisch wie emotional, welche ein weiterer entscheidender Faktor darstellt. Dass die Basis, nämlich hervorragende Beratung, ausgezeichnete Produkte, kundenfreundliche Dienstleistungen und stimmiges Preisgefüge gegeben sind, versteht sich.

Argumente, die überzeugen! Ein Ausflug nach Rothrist mit Besuch des Standorts inklusive Showroom lohnt sich.

Kontakt: Patrick Moosmann, Geschäftsführer/Inhaber: 062 785 00 60  
[patrick.moosmann@wimoag.ch](mailto:patrick.moosmann@wimoag.ch)  
[www.wimoag.ch](http://www.wimoag.ch)

WIMO AG  
 Stauwehrweg 10  
 4852 Rothrist



Berufskleider für Spital und Heim aus dem Hause Wimo AG sind ein Begriff für «Swissness».